

Welt-Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei den Fahrten der Umbrailpost erfreute man sich noch kurz vor Kriegsausbruch der melodischen Posthornklänge, nicht ahnend, wie bald der rauhe Kriegsbesen dieses Stück Poesie vom Stillferjoch herabfegen sollte. A. K.

Wer sich für den schweizerischen Postfuhrwerkbetrieb zur Zeit des Kriegsausbruchs und für den Bau der bespannten Fuhrwerke näher interessiert, sei auf den im Jahr 1925 mit zahlreichen Abbildungen auf deutsch und französisch erschienenen Separat-Abdruck aus der Schweiz. Schmiede- und Wagnermeister-Zeitung verwiesen.

Kinderlachen.

Darüber mußt' ich mir schon oft Gedanken machen,
Wenn ich so einsam ging und hörte Kinderlachen.
Das Lachen, das so hell aus tiefstem Herzen kam,
Und wie ein Zauberfang mich schnell gefangen nahm.

Vielleicht ist's Torheit nur, nach einem Grund zu fragen,
Und Torheit auch, mit solchem Ratespiel sich plagen,
Und doch — ich hab es immer wieder überdacht
Und mein': Das Kind weiß nichts vom Heucheln, wenn es lacht.
Ab. Wilh. Daiber.

Welt-Wochenschau.

Gescheiterte Friedensverhandlungen.

Baron Aloisi brachte von Rom die Friedensbedingungen Mussolinis mit. Sie lauteten: 1. Verhandlungen über einen Waffenstillstand werden von Marschall Badoglio und den abessinischen Heerführern direkt begonnen. 2. Die diesem Waffenstillstand folgenden Friedensverhandlungen dürfen nicht in Genf, sondern nur außerhalb des Völkerbundsgebietes, vielleicht in Dschibuti, stattfinden. Damit wird angedeutet, daß sich der Völkerbund mit den Friedensbedingungen nicht zu befassen habe. 3. Es sollen keine Vertreter des Völkerbundes an den Verhandlungen teilnehmen, weder beim Abschluß des Waffenstillstandes, noch nachher bei den Friedensverhandlungen. Lediglich ein Beobachter solle zugegen sein, der sich aber nicht einmischen dürfe. 4. Um eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu verhindern, müßten die abessinischen Streitkräfte entwaffnet werden.

Die Abessinier haben sofort diese Bedingungen abgelehnt. Dem Völkerbundsrat blieb nichts anderes übrig, als Kenntnis zu nehmen von der Unmöglichkeit, beide Partner an den Verhandlungstisch zu zittern, und von der italienischen Entschlossenheit, sich von niemand dreinreden zu lassen. Nichts konnte das deutlicher bezeugen als einer der Sätze aus Mussolinis Mitteilung: „Die materiellen Friedensbedingungen werden nur Abessinien mitgeteilt“.

Alles, was daraufhin in Genf geschah, mußte den Duce in seiner Ueberzeugung stärken, daß er tun dürfe, was ihm beliebt. Zuerst setzte Frankreich durch, daß die Sanktionenfrage verschoben wurde bis nach Abschluß der französischen Kammerwahlen. Dann erzwang es auch die Nichteinberufung des Ahtzehnerkomitees, welches eventuelle Studien über weitere Sanktionen treiben könnte, ebenfalls bis nach dem Ausgang der französischen Wahlen. Es war direkt ein Zufall, daß „Pierre Laval Flandrin“, wie man heute den franzö-

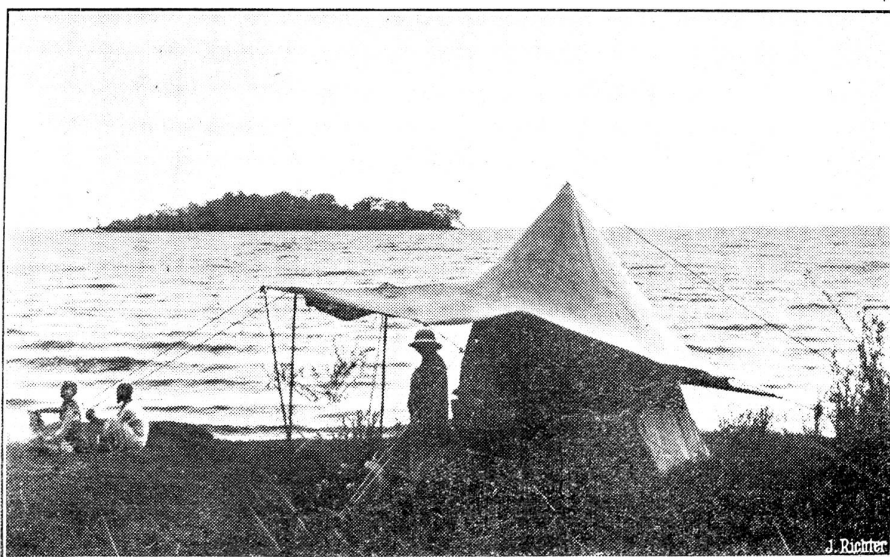
sischen Außenminister ironisch nennt, England nicht auch noch die Aufhebung aller bisherigen Sanktionen abtrotzte. Zweifelloso gehen die Verhandlungen zwischen England und Frankreich in der Stille weiter, und man weiß auch, worum sie sich drehen. Aber eben, „lie drehen sich“, drehen sich immer im gleichen Kreise.

Frankreich wünscht nicht nur die britische Verpflichtung, das neue Rheinstatut im Sinne der französischen Sicherheitstheorie zu unterstützen, es wünscht ein Bündnis mit Großbritannien zum Schutze aller verbündeten Oststaaten und letzten Endes eine enge Zusammenarbeit mit Sowjetrußland, weil es den Frieden nur als einen „ungeteilten“ europäischen Gesamtfrieden anerkennen kann. Und solange die Briten sich nicht zu diesen umfassenden Verpflichtungen herbeilassen, ist Frankreich entschlossen, seinen „Verbündeten am Brenner“ nicht preiszugeben. Es war vielleicht einmal so weit, sich England bedingungslos in die Arme zu werfen: Damals, als das italienische Fortkommen in Abessinien zweifelhaft schien, vor den letzten Februartagen dieses Jahres. Die Siege Badoglios haben das Blatt seltsam gewendet. Bevor er den Durchbruch bei Ambra Aradam erzwang, senkte sich die Wage in Frankreich zuungunsten Laval's, und Flandrin-Sarraut ergriffen das Steuer und hätten es Richtung England heringeworfen. Der Vormarsch Badoglios einerseits und die bittere Erfahrung andererseits, daß England nach dem Handstreich vom 7. März Hitler gegenüber nur bremste, warfen Flandrin ins Fahrwasser Laval's zurück.

Es gibt gegenwärtig düstere Propheten, die behaupten, im Grunde arbeite London mit Berlin zusammen und sei heute schon bereit, mit Hitlers Hilfe Mussolini den Hasen abzujaagen, den ihm Frankreich durchaus lassen wolle. Und es brauche nur eine Kleinigkeit, um die englische Maske fallen zu machen.

Ob diese Behauptungen die wahre Sachlage treffen, wird eines Tages offenbar werden — heute noch nicht. Zu einer „hemisphenischen Ausscheidung“ im Genfer Probierglas kommt es so lange nicht, als noch beide Parteien, Frankreich wie England, den Zusammenbruch des Völkerbundes zu fürchten haben. Wie sehr sie ihn fürchten, erwies der Verlauf der Verhandlungen im „Völkerbundsrat“. So nennt sich das „Dreizehnerkomitee“, wenn es den italienischen und den abessinischen Delegierten mit zur Tagung einlädt.

Geduldig wurde angehört, was Aloisi vorbrachte, eben das, was Madariaga schon im Dreizehnerkomitee genommen, und auch, was der Abessinier Wolde Maria m dagegen antwortete. Und geduldig folgten die Untätigen auch



Die Italiener am Tanasee.

Am ersten Osterfeiertag haben italienische Truppenformationen den Tanasee in der abessinischen Provinz Amhara erreicht und dort die Trikolore gehißt. Gleichzeitig wurde auch die Insel Gorgora, die im Norden in den See hineinreicht, besetzt. Unser Bild zeigt: den Tanasee mit der Insel Matraba.



Der König spricht zu den Pfadfindern.

Gegen tausend englische Pfadfinder aus dem Königreich sowie aus den englischen Dominien versammelten sich vor der Kapelle St. Georgs, im Schloss Windsor, im König Eduard VIII. ihnen eine Rede hielt. Nachher fand der alljährliche Pfadfinder-Gottesdienst statt. Unser Bild zeigt: König Eduard VIII. auf den Stufen der St. Georgs-Kapelle.

den Ausführungen Edens, Boul-Boncour und einer Reihe anderer Herren, um sich nachher um eine ganz und gar belanglose Resolution zu streiten, die Abessinien nicht rettet, vielleicht aber doch das Leben des Völkerbundes zu verlängern vermag. Und die „Vertagung“ des Völkerbundsrates folgt zuletzt den andern Vertagungen: Dreizehnerkomitee, Ahtzehnerkomitee, Locarno-Konferenz, alle treten zurück und gestehen ihre Ohnmacht ein.

Wer guten Glaubens ist, legt die Hand ans Ohr, um vielleicht doch noch einen „neuen Ton“ zu vernehmen. Britische Zeitungen künden englische Vorschläge zur Reform des Völkerbundes an. Wahrhaftig! Vielleicht rettet ihn die Polemik über seine Reform und deckt die Blamage in Abessinien zu. Wer den guten Glauben verloren hat, konstatiert mit Gram, daß auch dies nur leere Gesten sind, und daß Eden und Paul-Boncour sich über weiter nichts einigen können als über die Notwendigkeit, jeglichen Problemen aus dem Wege zu gehen. Welch ein Triumph der Politik ist es schon, wenn England Frankreich bestimmt, „nicht aus dem Völkerbund zu gehen“, weil er das Rheinproblem nicht löse, die Sanktionen gegen Italien weiter einzuhalten, trotzdem sie kaum wirken, und England zu gestatten, die deutsche und die französische Friedenspaaktformel zu studieren!

Diese und andere „Einigungen“ täuschen die Welt. Das Entscheidende ist bald gesagt: Frankreichs Weg nach Wien und Prag geht via Mailand (oder via Bern-Buchs), und heute, nach Abriegelung des Rheinlandes, kann Frankreich Italien unter keinen Umständen mehr preisgeben, es begehe denn Selbstmord. England aber will nicht helfen, die Rheinabriegelung zu verhindern. Die zwei werden sich nicht finden können. Die Interessen klaffen zu weit auseinander. Darum sind alle scheinbaren Einigungen „Kleister“, und der löst sich bekanntlich im Regenwetter rasch auf.

Badoglios nächste Ziele.

Bei Worre Hailu, 70 Kilometer südlich von Dessie, setzen sich motorisierte Abteilungen fest. In Dessie kommen Abteilungen der Sokofa-Gruppe, der Aussa-Stämme und des Detachements von Assab-Beilul an. Die Stoß-

truppen nähern sich schon dem Straßenknotenpunkt Ankober, 120 Kilometer östlich Addis Abeba. Ankober bedeutet zweierlei: Die letzte Etappe vor Addis Abeba, zugleich aber die Rückenbedrohung von Harrar und das Sprungbrett zur Dschibouti-Bahn.

Man versteht auf einmal, warum Graziani den Ras Rassaibu so lange nicht angegriffen: Er wartete ab, bis ihn Badoglio von Norden her rettungslos bedrohte. Am 19. April begann endlich die langerwartete Offensive mit einer mörderischen Schlacht bei „Dschanagoba“; Mitte der Woche drangen Kolonnen das Fafantal und Richtung Maleiko nördlich gegen Dagabur vor. Daß Ras Rassaibu sich halten könnte, erscheint höchst unwahrscheinlich. Das einzig Ratfame scheint beschleunigter Rückzug westlich der Seenlinie. Für eine Woche bleibt vielleicht die Gebirgsflanke bis zum Oberlauf des Hawasch noch passierbar. Nachher wird sie gesperrt sein, falls der Negus die Angreifer bei Ankober nicht zu stoppen vermag.

Der Negus hat seine Residenz geräumt, Regierungssitz und Hauptquartier in die westlichen Berge verlegt und den Aufenthalt der Heeresreste so gut wie möglich getarnt. Was die Rasi Ayeleu, Imru und Mulugeta an Leuten zusammengehalten, schleicht sich südwestwärts der Sudan-grenze zu und liefert nur da und dort Ueberfallgefechte. Ihre Bedeutung hängt sehr davon ab, wieviele Leute und Waffen Rassaibu rettet und mit ihnen vereinigt und wenn alle andern südlichen Gruppen dasselbe tun. Es handelt sich um mindestens ein Duzend Abteilungen zwischen der Seenlinie und Harrar; die mögen mit den Resten der Nordarmeen leicht noch eine Viertelmillion Mann zählen.

Gelingt es dem Negus, in den sudanesischen Gebirgen neuen Fuß zu fassen, und greifen die Engländer energisch ein mit Munitions- und Proviantzufuhren aus dem Nilgebiet, dann mag in der Tat eine neue, andersgeartete Phase des Krieges beginnen. Die Wege nach Dschibouti und Berbera werden demnächst zugeriegelt. Ob die neue Verteidigungsposition westlich der Seenlinie und des blauen Nil von Bedeutung sein wird, hängt davon ab, ob Ras Rassaibu lammzahm seine blutige Erledigung abwartet oder ob er begreift, daß er rasch entweichen muß. Sein Rückzug gäbe England den Wink, welcher einzige Weg übrig bliebe, um Restabessinien ohne eigenes militärisches Eingreifen zu retten.

Spanische Säuberung.

Am spanischen „Tage der Revolution“ ging alles drunter und drüber; es wurde geschossen wie sonst nur in Südamerika, und in den Cortes regnete es von Beschuldigungen von Partei zu Partei. Die Linke behauptete, die Faschisten und ihre Geldgeber hätten die Schiebereien auf „Bestellung“ veranstaltet, einzig um die Regierung zu diskreditieren, und die Behauptung, Azaña vermöchte Leben und Eigentum der Bürger nicht zu garantieren, diene demselben scheinheiligen Zwecke der Diskreditierung. Azaña versicherte in einer Rede, das Programm der „Volksfront“ werde durchgeführt, und jede Bedrohung von links und rechts würde abgewehrt. Die Madrider Gewerkschaften erzwangen hierauf durch Generalstreik die Auflösung der Faschistenverbände. -an-